

Bünning, Mareike

Article — Accepted Manuscript (Postprint)

Die Familie aus Sicht der Menschen, die in Deutschland leben

Neue Zeitschrift für Familienrecht

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Bünning, Mareike (2018) : Die Familie aus Sicht der Menschen, die in Deutschland leben, Neue Zeitschrift für Familienrecht, ISSN 2198-2333, Beck, München, Vol. 5, Iss. 7, pp. 304-307

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/194859>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Familie aus Sicht der Menschen, die in Deutschland leben

Dr. Mareike Bünning*

* Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Was ist eine Familie? Nach wie vor werden unsere Vorstellungen einer typischen Familie von dem Idealbild der modernen Kleinfamilie geprägt, die Mitte der 1950er bis Mitte der 1960er Jahre das dominante Familienmodell in Deutschland und anderen westlichen Gesellschaften darstellte: Ein verheiratetes, heterosexuelles Elternpaar, das mit seinen biologischen Kindern in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Typisch für die moderne Kleinfamilie war zudem die geschlechtsspezifische Rollenverteilung, bei der der Vater in erster Linie für den Erwerb des Lebensunterhalts, die Mutter in erster Linie für die Kindererziehung und den Haushalt zuständig war.¹

Die Blütezeit der modernen Kleinfamilie war nur von kurzer Dauer. Nie zuvor war ein einzelnes Familienmodell so dominant und auch seit Mitte der 1960er können wir wieder eine Pluralisierung der Lebensformen beobachten. Demografische Veränderungen wie sinkende Geburtenzahlen und Heiratsraten, sowie steigende Scheidungsraten führen dazu, dass alternative Lebensformen im Vergleich zur modernen Kleinfamilie zunehmend an Bedeutung gewinnen: Immer mehr Kinder wachsen zumindest phasenweise in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften, mit nur einem Elternteil, oder in Stief- und Fortsetzungsfamilien auf. Auch die traditionelle Arbeitsteilung in Paaren wird zunehmend infrage gestellt, da Frauen allgemein und Mütter im Besonderen immer häufiger erwerbstätig sind.²

Dieser Beitrag geht den Fragen nach, welche Formen des Zusammenlebens von der Bevölkerung als Familie angesehen werden und wie verschiedene Familienformen von den Menschen in Deutschland bewertet werden. Wird die moderne Kleinfamilie immer noch als die beste Familienform angesehen und werden andere Familienformen im Vergleich dazu negativ bewertet? Oder sind alternative Familienformen inzwischen gesellschaftlich akzeptiert und werden als positiv bzw. gleichwertig zur modernen Kleinfamilie eingestuft?

Um diese Fragen zu beantworten, zieht der Beitrag Ergebnisse der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) und des International Social Survey Programmes (ISSP) heran. Der ALLBUS erhebt seit 1980 alle zwei Jahre aktuelle Daten über Einstellungen, Verhaltensweisen und Sozialstruktur der Bevölkerung und umfasst jeweils eine Stichprobe von etwa 3000 Personen, die repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ist. Einstellungen zur Familie werden in unregelmäßigen Abständen erfasst. Das ISSP wird seit 1985 jährlich mit wechselnden Themenschwerpunkten erhoben und umfasst mittlerweile 45 Länder. Einstellungen zu Familie und Geschlechterrollen waren in den Jahren 1988, 1994, 2002 und 2012 Schwerpunktthema. Die deutsche Stichprobe des ISSP wird über den ALLBUS gewonnen und umfasst je nach Jahr zwischen 1300 und 3300 Personen.

In der Vergangenheit standen insbesondere drei Fragen im Fokus der beiden Umfragen: Erstens, welchen Stellenwert eine Eheschließung im Kontext der Familiengründung haben sollte, zweitens, wie Alleinerziehende im Vergleich zu einem Elternpaar bewertet werden und drittens, wie eine Erwerbstätigkeit der Mutter bewertet wird. Im ALLBUS 2012 wurden zum ersten Mal auch Einstellungen zur Erwerbstätigkeit des Vaters erhoben. Im ISSP 2012 wurde zudem erfragt, wie gleichgeschlechtliche Elternpaare im Vergleich zu einem heterosexuellen Elternpaar bewertet werden. Einstellungen zu anderen Familienformen wie Stief- und Patchworkfamilien, Einstellungen zur Rolle eines getrenntlebenden Elternteils oder zum gemeinsamen Sorgerecht wurden bisher nicht erhoben und können somit in diesem Beitrag nicht untersucht werden.

Im Folgenden soll zunächst auf Basis einer Allensbach-Umfrage³ ein Überblick darüber gegeben werden, welche Formen des Zusammenlebens die Menschen als Familie ansehen und welche nicht. Im Anschluss daran werden die Einstellungen zur Familie und zu verschiedenen Familienformen auf Basis des ALLBUS und ISSP ausgewertet. Dabei werden die Ergebnisse getrennt für Ost- und Westdeutschland ausgewiesen. Zum Zeitpunkt der deutschen Vereinigung bestanden große Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Familien, etwa bezüglich des Stellenwerts der Ehe oder der Erwerbstätigkeit von Müttern. Diese Unterschiede sind bis heute sichtbar und damit voraussichtlich auch für die Einstellungen der Menschen zur Familie von Bedeutung.⁴

I. Definition von Familie

In der Wissenschaft gibt es viele unterschiedliche Definitionen von Familie.⁵ Auch in der Bevölkerung variieren die Vorstellungen davon, was eine Familie ausmacht. In einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach 2007⁶ bekamen die Befragten eine Liste mit verschiedenen Formen des Zusammenlebens vorgelegt und sollten angeben, ob es sich hierbei ihrer Ansicht nach um eine Familie handelt oder nicht.

Diese Umfrage zeigt, dass ein verheiratetes Ehepaar mit Kindern – also die moderne Kleinfamilie – für nahezu alle Befragten eine Familie darstellt. Bei allen anderen abgefragten Formen des Zusammenlebens gab es deutlich weniger Einigkeit, ob diese nun eine Familie darstellen oder nicht (Tabelle 1).

¹ Peuckert, Familienformen im sozialen Wandel, 2008; Steinbach, Mutter, Vater, Kind: Was heißt Familie heute?, Aus Politik und Zeitgeschichte, 2017, 30/31, 4-8; Huinink, Familie: Konzeption und Realität, 2009, <http://www.bpb.de/lzpb/8017/familie-konzeption-und-realitaet>, zuletzt zugegriffen am 16.2.2018.

² S. Fn 1.

³ Köcher, Die Berliner Republik, Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 2003-2009, 2009.

⁴ Goldstein/Kreyenfeld/Huinink/Konietzka/Trappe, Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland, 2010; Kreyenfeld/Geisler, Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland, Zeitschrift für Familienforschung, 2006, 333-360.

⁵ Nave-Herz, Ehe- und Familiensoziologie, Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und Befunde, 2013; Peter, Familie-Wörter sprechen wir? In Böllert/Peter (Hrsg.), Mutter+Vater=Eltern?, 2012, 17-32.

⁶ S. Fn. 3.

Für viele Menschen ist das Vorhandensein von Kindern ein zentrales Kriterium für eine Familie. Die drei abgefragten Formen des Zusammenlebens ohne Kinder wurden deutlich seltener als Familien angesehen als die vier Konstellationen mit Kindern. Aber auch das Vorhandensein von zwei Elternteilen scheint für viele Befragte wichtig zu sein: Nur knapp die Hälfte der Befragten sah auch einen alleinerziehenden Vater oder eine alleinerziehende Mutter mit Kind als Familie an. Für einen Teil der Bevölkerung scheint zudem die Ehe zentrale Voraussetzung für eine Familie zu sein. Während gut zwei Drittel der Befragten ein unverheiratetes Paar mit Kindern als Familie ansahen, war knapp ein Drittel der Ansicht, dass es sich bei dieser Konstellation nicht um eine Familie handele. Auch bei den drei kinderlosen Formen des Zusammenlebens zeigt sich, dass Ehepaare mit 32 % noch deutlich häufiger als Familien angesehen wurden als unverheiratet zusammenlebende Paare (17 % bei gegengeschlechtlichen, 13 % bei gleichgeschlechtlichen Paaren).

Tabelle 1: Was ist Familie? – Zustimmung in Prozent

Ein verheiratetes Ehepaar mit Kindern	95
Drei Generationen, die zusammenleben: Großeltern, Eltern, Kinder	77
Ein unverheiratet zusammenlebendes Paar mit Kindern	68
Ein alleinerziehender Vater/eine alleinerziehende Mutter mit Kind	47
Ein verheiratetes Ehepaar ohne Kinder	32
Ein unverheiratet zusammenlebendes Paar ohne Kinder	17
Zwei Männer oder zwei Frauen, die in einer festen Lebensgemeinschaft leben	13

Mehrfachnennungen möglich. Quelle: Köcher, 2009, 653, s. Fn 3.

Diese Ergebnisse vermittelt einen ersten Eindruck darüber, welche Aspekte den Menschen in Deutschland in Hinblick auf Familien wichtig sind. Im Folgenden soll nun auf Basis der ALLBUS und ISSP-Daten betrachtet werden, wie die Bevölkerung den Stellenwert der Ehe, verschiedene Familienformen und die Arbeitsteilung in Elternpaaren bewertet.

II. Einstellungen zur Eheschließung

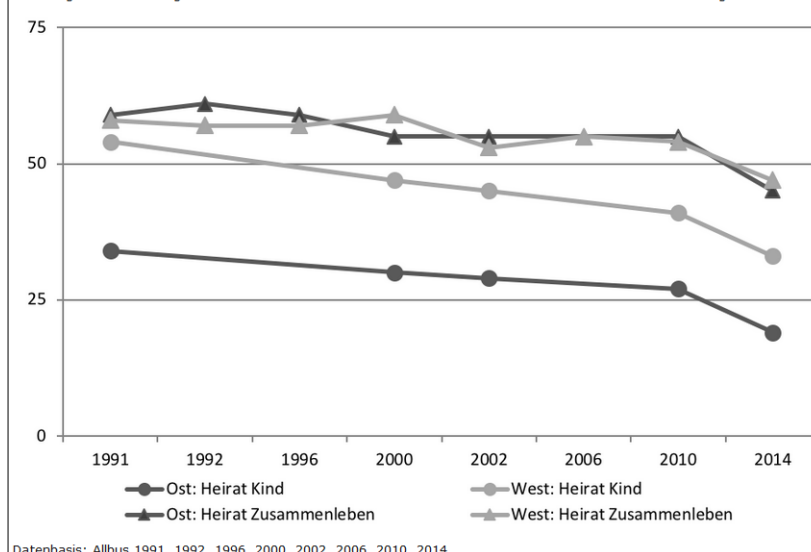
Immer mehr Paare in Deutschland leben unverheiratet zusammen. Zudem werden immer mehr Kinder außerhalb der Ehe geboren, es zeigt sich also eine deutliche Entkopplung von Heirat und Elternschaft: 2012 waren 30 % der Geburten in Westdeutschland und 60 % der Geburten in Ostdeutschland nichtehelich.⁷ Spiegelt sich diese Entkopplung auch in den Einstellungen der Menschen wieder?

Im ALLBUS wurden seit 1991 regelmäßig Einstellungen zur Heirat erfragt. Zum einen sollten die Befragten angeben, ob sie der Meinung sind, dass ein Paar heiraten sollte, wenn es dauerhaft zusammenlebt. Zum anderen, ob ein Paar heiraten sollte, wenn ein Kind da ist.

Dabei zeigt sich, dass das dauerhafte Zusammenleben von den Menschen eher als Grundlage einer Ehe angesehen wird als gemeinsame Kinder. 2014 befürwortete knapp die Hälfte der Menschen in Ost- und Westdeutschland eine Heirat bei dauerhaftem Zusammenleben. Ein Kind wurde in beiden Landesteilen deutlich seltener als Grund für eine Heirat angesehen. Nur 33 % der Westdeutschen und lediglich 19 % der Ostdeutschen sprachen sich dafür aus, dass man heiraten sollte, wenn ein Kind da ist. Dies deckt sich sehr gut mit den Zahlen aus dem vorangegangenen Abschnitt, demzufolge etwas mehr als zwei Drittel der Menschen ein unverheiratetes Paar mit Kindern als Familie ansehen, knapp ein Drittel hingegen nicht.

1991 war noch über die Hälfte der Westdeutschen und gut ein Drittel der Ostdeutschen der Ansicht, dass man heiraten sollte, wenn ein Kind da ist. Die zunehmende Entkopplung von Heirat und Elternschaft spiegelt sich also auch in den Ansichten der Bevölkerung wieder.

Abbildung 1: Befürwortung einer Heirat bei dauerhaftem Zusammenleben und wenn ein Kind da ist – Zustimmung in Prozent



III. Einstellungen zu verschiedenen Familienformen

Immer mehr Menschen sind zumindest phasenweise alleinerziehend. 2013 etwa wurden knapp 20 % aller Haushalte mit minderjährigen Kindern von Alleinerziehenden geführt.⁸ In den neuen Bundesländern liegt die Quote der Alleinerziehenden dabei etwas höher als in den alten.⁹ Hat diese weite Verbreitung von Alleinerziehendenhaushalten auch dazu geführt, dass diese Lebensform in der Bevölkerung zunehmend akzeptiert und als gleichwertig zu einer Familie mit zwei Elternteilen angesehen wird?

Im ISSP haben Befragte zu drei Zeitpunkten angegeben, inwiefern sie folgender Aussage zustimmen: „Ein alleinstehender Elternteil kann sein Kind genauso gut groß ziehen wie beide Eltern zusammen.“ Wie Tabelle 2 zeigt, stimmten 2012 etwas mehr als die Hälfte der Westdeutschen sowie gut zwei Drittel der Ostdeutschen dieser Aussage zu. Damit sind die Westdeutschen insgesamt unentschieden, ob sie Alleinerziehende als gleichwertig zu einem Elternpaar ansehen, während in Ostdeutschland der überwiegende Teil der Menschen diese Familienform nicht negativ bewertet. Auch dies stimmt mit dem Anteil der Menschen aus Tabelle 1 überein, die Alleinerziehende als Familie ansehen.

⁷ Kreyenfeld/Krapf, Demografischer Wandel: Geburtenentwicklung und Lebensformen, Datenreport 2016, 2016, 35-41.

⁸ Manti, Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Alleinerziehende, Alterstruktur, Bildung und Einkommen von Alleinerziehenden und Handlungsempfehlungen für Arbeitgeber/innen, 2014, http://www.elisabeth-manti.de/wp-content/uploads/2014/03/140313_Alleinerziehende_fin.pdf, zuletzt zugegriffen am 15.2.2018.

⁹ Konietzka/Kreyenfeld, Wandel der Familienformen, Neue Zeitschrift für Familienrecht, 2015, 23, 1100-1103.

Vergleicht man die Ergebnisse mit den vorangegangenen Befragungen von 1994 und 2002, so sieht man, dass der Anteil der Menschen, der Alleinerziehende als defizitär gegenüber Elternpaaren wahrnimmt, im Zeitverlauf deutlich zurückgegangen ist. Alleinerziehende werden also nicht nur zahlenmäßig eine immer bedeutendere Lebensform, sondern auch normativ zunehmend als gleichwertige Alternative zu einem Elternpaar angesehen.

Tabelle 2: Einstellungen zu verschiedenen Lebensformen – Zustimmung 1 in Prozent

	1994	2002	2012
Westdeutschland			
Alleinerziehen gleich gut wie Elternpaar	38	43	54
Zwei Frauen gleich gut wie heterosexuelle Eltern	.	.	59
Zwei Männer gleich gut wie heterosexuelle Eltern	.	.	52
Ostdeutschland			
Alleinerziehen gleich gut wie Elternpaar	53	56	67
Zwei Frauen gleich gut wie heterosexuelle Eltern	.	.	70
Zwei Männer gleich gut wie heterosexuelle Eltern	.	.	62

1 Stimme voll zu/stimme zu; . = nicht erhoben. Datenbasis: ISSP 1994, 2002, 2012.

Angesichts der Pluralisierung der Lebensformen erhalten auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften erhöhte Aufmerksamkeit in der öffentlichen Diskussion. Ein viel diskutiertes Thema ist in diesem Kontext das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Daran angelehnt geht der ISSP 2012 der Frage nach, wie die Bevölkerung gleichgeschlechtliche Elternschaft bewertet: Sind gleichgeschlechtliche Paare genauso gute Eltern wie ein Mann und eine Frau oder finden sich in der Bevölkerung diesbezüglich Bedenken?

Laut ISSP 2012 ist die Mehrheit der Bevölkerung der Ansicht: „Ein Paar, bei dem beide Frauen [beide Männer] sind, kann ein Kind genauso gut großziehen, wie ein Mann und eine Frau“ (Tabelle 2). Ein weibliches Elternpaar wurde dabei noch etwas häufiger als gleichwertig mit einem heterosexuellen Elternpaar angesehen als ein männliches Elternpaar. Zudem hatten Ostdeutsche seltener Vorbehalte gegenüber gleichgeschlechtlichen Elternpaaren als Westdeutsche. Knapp die Hälfte der Westdeutschen und etwa ein Drittel der Ostdeutschen ist aber dennoch skeptisch, ob gleichgeschlechtliche Elternpaare ein Kind genauso gut erziehen können wie ein Mann und eine Frau.

Im Vergleich zu Alleinerziehenden wird ein weibliches Elternpaar etwas häufiger als gleichwertig zu einem heterosexuellen Elternpaar angesehen, ein männliches Elternpaar etwas seltener.

IV. Einstellungen zur Mutter- und Vaterrolle

Ein wichtiger Aspekt des Familienlebens ist auch, wie sich Mütter und Väter bestimmte Aufgaben – etwa Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit – aufteilen. Hier gab es in der Vergangenheit große Unterschiede zwischen der alten Bundesrepublik, in der ein Modell mit männlichem Ernährer und Hausfrau als erstrebenswert galt, und der DDR, in der die Erwerbstätigkeit von Müttern zur Normalität gehörte. Inzwischen hat sich das Erwerbsverhalten von Müttern in Ost- und Westdeutschland stark angenähert, einige Unterschiede bestehen aber weiterhin fort. 2014 waren in Westdeutschland 30 % der Mütter mit Kindern unter drei Jahren und 61 % der Mütter mit Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren erwerbstätig. In Ostdeutschland lagen die Erwerbsquoten mit 39 % und 68 % etwas höher.¹⁰

Im ALLBUS wird seit 1982 in Westdeutschland und seit 1991 in Ostdeutschland regelmäßig abgefragt, wie die Menschen die Erwerbstätigkeit von Müttern bewerten. Insbesondere geht es um die Frage, welche Auswirkungen die Erwerbstätigkeit der Mutter aus Sicht der Befragten auf die Kinder hat. Dazu wird erfasst, inwiefern die Befragten den folgenden drei Aussagen zustimmen:

„Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.“

„Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.“

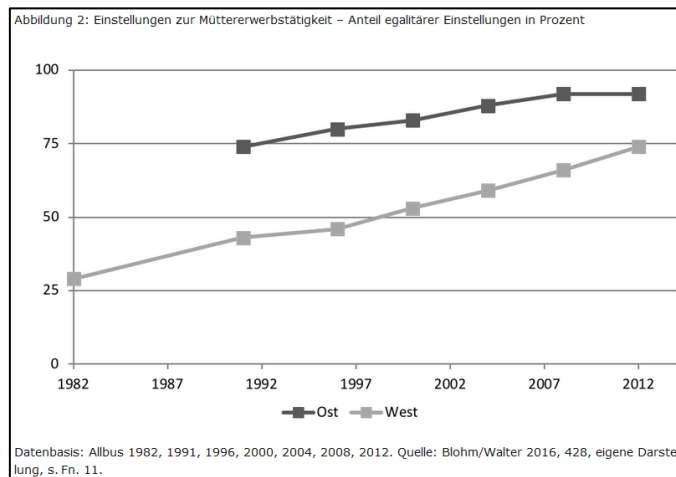
„Es ist für ein Kind sogar gut, wenn seine Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert.“

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse stammen von Blohm und Walter.¹¹ Die Autoren haben aus den Antworten auf die drei Fragen einen Index gebildet, anhand dessen sie zwischen Personen mit egalitären und Personen mit traditionellen Rollenvorstellungen unterscheiden. Menschen mit traditionellen Rollenvorstellungen gehen davon aus, dass Mütter primär zu Hause bleiben und sich um die Erziehung der Kinder kümmern sollten (Zustimmung zu Aussage 1, Ablehnung von Aussage 2 und 3). Personen mit egalitärem Rollenverständnis befürworten hingegen eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Ablehnung von Aussage 1, Zustimmung zu Aussage 2 und 3).

Insgesamt zeigt sich, dass die Erwerbstätigkeit von Müttern im Zeitverlauf in beiden Landesteilen zunehmend positiv bewertet wird. Mittlerweile vertreten drei Viertel der Westdeutschen und über 90 % der Ostdeutschen egalitäre Rollenvorstellungen und befürworten somit die Erwerbstätigkeit von Müttern. Insbesondere in Westdeutschland hat sich ein starker Wandel bei der Bewertung von Müttererwerbstätigkeit vollzogen. 1982 wurde eine Erwerbstätigkeit der Mutter noch von einer Mehrheit von mehr als zwei Dritteln der Befragten als negativ angesehen. Im Jahr 2000 bewerteten erstmals mehr Westdeutsche die Müttererwerbstätigkeit positiv als negativ. Auch in Ostdeutschland stieg die Befürwortung von Müttererwerbstätigkeit – ausgehend von bereits hohen Zustimmungswerten von 74 % im Jahr 1991 – im Zeitverlauf kontinuierlich weiter an.

¹⁰ Krack-Roberg/Rübenach/Sommer/Weinmann, Lebensformen in der Bevölkerung, Kinder und Kindertagesbetreuung, Datenreport 2016, 2016, 42-63.

¹¹ Blohm/Walter, Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes, Datenreport 2016, 2016, 428-431.



Seit der Einführung der beiden Partnermonate bei der Elternzeit im Jahr 2007 ist auch die Rolle des Vaters in der Familie stärker in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird zunehmend als ein für Frauen und Männer gleichermaßen relevantes Thema wahrgenommen. Der ALLBUS 2012 fragt daher erstmals auch danach, welche Konsequenzen eine Vollzeit-erwerbstätigkeit des Vaters für die Kinder hat (Tabelle 3).

Der Aussage „Ein Vollzeit-erwerbstätiger Vater kann zu seinem Kleinkind normalerweise ein genauso inniges Verhältnis haben wie ein Vater, der nicht berufstätig ist“ stimmten 77 % der Westdeutschen und 87 % der Ostdeutschen zu. Die Befürwortung einer Vollzeit-erwerbstätigkeit des Vaters ist in der Bevölkerung somit in etwa gleich weit verbreitet wie die Befürwortung einer Erwerbstätigkeit der Mutter.

Allerdings äußerten auch 45 % der Westdeutschen und 36 % der Ostdeutschen Bedenken, dass sich ein Vollzeit-erwerbstätiger Vater ausreichend um seine Kinder kümmern kann. Damit befürwortet eine Mehrheit der Menschen in Deutschland zwar eine Vollzeit-erwerbstätigkeit des Vaters. Die Ergebnisse implizieren aber auch, dass sich Väter aus Sicht vieler Menschen stärker in das Familienleben einbringen und dafür auch das Berufsleben etwas zurückstellen sollten.

Tabelle 3: Einstellungen zur Erwerbstätigkeit des Vaters und zur Arbeitsteilung in Elternpaaren

	Zustimmung 1 in %	
	West	Ost
Ein Vollzeit-erwerbstätiger Vater kann zu seinem Kleinkind normalerweise ein genauso inniges Verhältnis haben, wie ein Vater, der nicht berufstätig ist.	77	87
Ein Vollzeit-erwerbstätiger Vater kann sich nicht ausreichend um seine Kinder kümmern.	45	36
In einer Familie kann auch der Mann für den Haushalt und die Kinder zuständig sein, während die Frau Vollzeit-erwerbstätig ist.	94	94
Auch wenn beide Eltern erwerbstätig sind, ist es besser, wenn die Verantwortung für den Haushalt und die Kinder hauptsächlich bei der Frau liegt.	32	25

1 Stimme voll und ganz zu/stimme eher zu. Datenbasis: ALLBUS 2012.

Zwei weitere Fragen des ALLBUS beziehen sich auf die Arbeitsteilung in Paaren. Zum einen werden Einstellungen zu einem Rollentausch erfasst, bei dem der Vater für Haushalt und Kinder zuständig ist, während die Mutter Vollzeit arbeitet. Ein solches Modell wird von nahezu allen Befragten akzeptiert. Zum anderen wird danach gefragt, ob Mütter auch dann die Hauptverantwortung für Kinder und Haushalt übernehmen sollten, wenn beide Elternteile erwerbstätig sind. Hier zeigt sich, dass etwa ein Drittel der Westdeutschen und ein Viertel der Ostdeutschen dies befürwortet, während eine deutliche Mehrheit der Befragten dies ablehnt. Da eine große Mehrheit der Befragten eine Erwerbstätigkeit der Mutter befürwortet, bedeutet dies auch, dass die meisten Menschen sich insgesamt für eine Arbeitsteilung aussprechen, bei der beide Elternteile erwerbstätig sind und sich auch die Aufgaben zu Hause teilen. Eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wie sie für die moderne Kleinfamilie charakteristisch war, wird heute nur noch von einer Minderheit der Bevölkerung befürwortet.

V. Zusammenfassung

Seit den 1960er Jahren können wir eine zunehmende Pluralisierung der Lebensformen beobachten, die dazu führt, dass das einst dominante Familienmodell der modernen Kleinfamilie – ein verheiratetes Ehepaar mit eigenen Kindern, das eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung praktiziert – an Bedeutung verliert. Angesichts dieses Wandels ist dieser Beitrag der Frage nachgegangen, wie verschiedene Familienformen heute von der Gesellschaft bewertet werden: Stellt die moderne Kleinfamilie aus Sicht der Menschen immer noch ein erstrebenswertes Idealbild dar? Oder sind andere Familienformen genauso akzeptiert oder werden mittlerweile sogar als besser angesehen?

Insgesamt zeigt sich eine breite Akzeptanz für verschiedene Familienformen. Der Stellenwert der Ehe hat abgenommen und eine Mehrheit der Bevölkerung sieht ein Kind nicht mehr als Grund für eine Heirat an. Zudem ist die Mehrheit der Menschen in Deutschland der Meinung, dass Alleinerziehende ihre Kinder genauso gut großziehen können wie ein Elternpaar. Auch ein gleichgeschlechtliches Elternpaar wird von einer Mehrheit der Befragten als genauso gut wie eine Mutter und ein Vater eingestuft. Es verbleiben jedoch deutliche Minderheiten, die weiterhin Vorbehalte gegenüber diesen Familienformen haben und die solche Formen des Zusammenlebens auch nicht als Familie ansehen.

Am stärksten gewandelt haben sich die Einstellungen zur Arbeitsteilung in Elternpaaren. Während die moderne Kleinfamilie eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen dem männlichen Familienernährer und der Hausfrau und Mutter vorsah, befürwortet mittlerweile eine klare Mehrheit der Bevölkerung, dass Mütter erwerbstätig sind und sich in Doppelverdiener-Haushalten beide Partner auch die Verantwortung für Kinder und Haushalt teilen.

Ursprünglich erschienen in:

Neue Zeitschrift für Familienrecht (NZFam) 5 (2018), H. 7, S. 307